

Berliner Zeitung, Nr. 63, Donnerstag, 17. März 2022 – Seite 10

Feuilleton

NEU IM KINO

**PETITE MAMAN – ALS WIR KINDER WAREN**

Frankreich 2021  
 Regie: Céline Sciamma  
 Ausgangspunkt für „Petite Maman“ war laut Sciamma die Idee von der Begegnung eines Kindes mit seiner Mutter als Kind. Das mag nach Essay, Zeitreise-Genrestück oder Esoterisch klingen. Die Filmemacherin erzählt aber ganz selbstverständlich, wie eine Tochter ihre Mutter besser zu verstehen beginnt. Sie trägt einen dezent märchenhaften Ton auf, nutzt Elemente wie den verwunschenen Wald, durch den Hauptfigur Nelly streift, die sich von ihrer Mutter Marion allein gelassen fühlt und auf ein Mädchen trifft, das ihr Spiegelbild sein könnte.

**DREI ETAGEN**

Italien, Frankreich 2021  
 Regie: Nanni Moretti  
 Als Andrea einen tödlichen Unfall verursacht, hofft er auf Unterstützung seines Vaters, eines Richters. Familienvater Lucio fürchtet, dass sein Nachbar seiner kleinen Tochter zu nahe gekommen ist und will es beweisen. Monica ist oft mit ihrem Baby allein, weil ihr Mann auf Geschäftsreise ist, und verliebt sich in den Schwager. Italiens Autorenfilmer Nanni Moretti adaptiert in seinem Drama, das die Bewohner eines Mehrfamilienhauses beobachtet, erstmals einen fremden Stoff. Der israelische Autor Eshkol Nevo lieferte die Romanvorlage. Moretti verlegt die Handlung in ein wohlhabendes Viertel Roms.

**DER WOLF UND DER LÖWE**

Frankreich 2021  
 Regie: Gilles de Maistre  
 Die 20-jährige Alma besucht nach dem Tod ihres Großvaters seine Hütte in den kanadischen Wäldern. Dort bringt eine Wölfin, die den Großvater gut kannte, ihr einen Welpen. Bald darauf rettet sie ein Löwenbaby, das im Flugzeug abgestürzt ist. Die beiden Tiere verstehen sich erstaunlich gut und Alma kümmert sich mit großer Begeisterung um sie. Doch dann taucht der Besitzer des Löwen auf und fordert ihn für seinen Zirkus zurück.

**JUMP, DARLING**

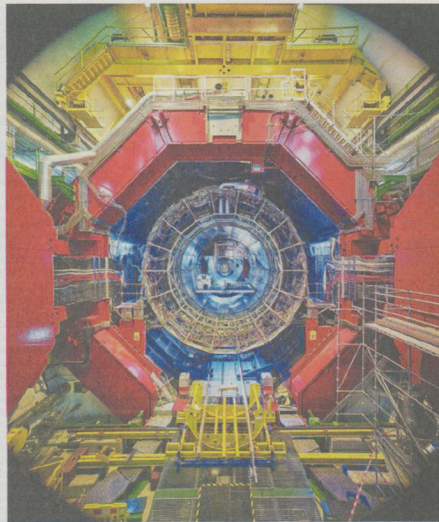
Kanada 2020  
 Regie: Phil Connell  
 Eine junge Dragqueen, die unter Trennungsschmerz leidet und dem Liebeskummer entfliehen will, reist zu ihrer Großmutter aufs Land. Doch die Gesundheit von Russells Großmutter Margaret nimmt stetig ab. Sie soll ins Pflegeheim, doch wehrt sich mit allen Mitteln, während Russell versucht seine Karriere als Dragqueen in Gang zu bringen.



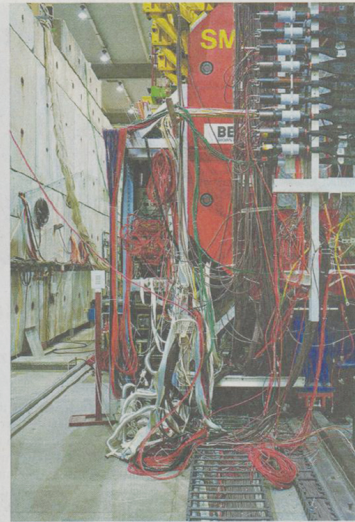
Thomas Duplessie (l.) und Cloris Leachman in „Jump, Darling“

**SON OF CORNWALL**

Deutschland 2020  
 Regie: Lawrence Richards  
 John Televan wird in einem Fischerdorf in Cornwall als Gesangstalent entdeckt. Seine Stimme ist der



„ALICE, CERN“, Saint Genis-Pouilly 2019



„Magnet 1, COMPASS, CERN“, Prévessin-Moens 2019

Faszination und Beklemmung

Die Galerie Hetzler zeigt Thomas Struths Fotografien vom CERN-Teilchenbeschleuniger

INGEBORG RUTHE

Faszination und Beklemmung. Das sind die gemischten Gefühle beim Anblick der magischen Großfotos, die derzeit in der Berliner Galerie Hetzler zu sehen sind. Thomas Struths fotografierte Auge in Auge mit dem Teilchenbeschleuniger im CERN, der 1953 gegründeten Europäischen Organisation für Kernforschung. Die weltgrößte wissenschaftliche Einrichtung in der Nähe von Genf, halb auf französischem, halb auf Schweizer Boden, erforscht mithilfe von Teilchenbeschleunigern den Aufbau und die Materie im Elementarischen. Es geht um nichts weniger als um die Frage, woraus das Universum besteht und wie es funktioniert.

Struth sagt, sein Interesse am CERN gelte den philosophischen Fragen, den politischen Dimensionen und bidimensionalen Möglichkeiten, die der Spitzentechnologie innewohnen. Seine Aufnahmen fragen auch: Tragen diese hochkom-

plexen Konglomerate aus Kabeln und Ventilen wirklich die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in sich?

Der CERN-Zyklus ist Teil von Struths Werkkomplex „Nature and Politics“, in dem der Dokumentarfilmer untersucht, wie aus Ambitionen und menschlicher Vorstellungskraft skulpturale Realitäten werden. Hoch-Technologie ist sichtbar, Apparaturen, Kabel, Schaltkabeln und Monitore werden zu enigmatischen Skulpturen. Als Laie guckt man, wie der alte deutsche Spruch es besagt, „wie die Sau ins Uhrwerk“. Struths farbleuchtende Fotografien bieten uns Einblicke in Konstruktionen, die für die Öffentlichkeit unzugänglich sind.

Ebenso spannend findet der Fotograf die Ideen hinter den Kabeln, Leitungen und Verkabelungen. Denn er möchte, dass seine Bilder von der Vorstellungskraft und dem technischen Vermögen des Menschen erzählen. Zugleich aber deutet er auch die Gefahr durch die Überforderung durch den technischen Fortschritt hin: An ihrem Nutzen für

die Menschheit hängt riesige Verantwortung, und nur wenige Experten können die Maschinen bedienen.

Thomas Struth, geboren 1954, stammt aus Geldern bei Duisburg. Er studierte an der Kunstakademie Düsseldorf bei dem Fotografenpaar Bernd und Hilla Becher und gehört zu dessen heute berühmten Meisterschülern neben Candida Höfer, Axel Hütte und seinen Vornamensvettern Gursky und Ruff. Auch Struth fand seine eigenwillige Bildsprache in der Fotokunst der Neuen Sachlichkeit seit den Zwanzigerjahren und folgt seinen Lehrmeistern der Konzeptfotografie.

Angezogen von den technischen Konstruktionen und deren Versprechen, dass dem Menschen alles möglich sei, geht er zugleich mit der Kamera auf Distanz. Seine präzisen Aufnahmen sind gleichsam zierende Ausschnitte einer technischen Wirklichkeit, die ihre humanen Werte verdrängt. Und so verwandelt er das Geschaute in eine packende Studie über unsere moderne Gesellschaft. Ein regelrechter Gegen-

wurf zur Fortschrittsgläubigkeit ist Struths monumentales Winterbild „Schlichter Weg, Feldberger Seenlandschaft 2021“: Einsamkeit, Sterblichkeit und Überlebenshoffnung schwingen in der Zweidimensionalität der Landschaft mit. Das Gewirr von Ästen unter dem frisch gefallenen Schnee stellt beinahe eine gleiche visuelle Konfrontation dar wie der Anblick der Geräte im Kernforschungszentrum CERN.

Und trotz seiner Zweifel, der Kritik an der ressourcenfressenden Konsumgesellschaft, an der unbeherrschbaren Fortschrittsgläubigkeit und trotz der verstörenden Nachrichten von Putins Aggressionskrieg gegen die Ukraine mit hochgerüsteter Militärrhetik und atomarer Drohung ist Struth kein Pessimist. Er habe, sagt er, trotz alledem das Gefühl, die Menschen seien bereit dazu, die Dinge zu verändern.

Galerie Max Hetzler, Bleibtreustra. 45, 1. Stock, bis 21. Mai, Di.-Sa. 11-18 Uhr. Im Schaumraum Bleibtreustr. 15/16 sind Struths Familienporträts aus der Corona-Zeit zu sehen.

Nach Protest im Staats-TV auf freiem Fuß

Marina Owsjannikowa ist aber nicht außer Gefahr

ULRICH SEIDLER

Marina Owsjannikowa, die während der „Wremja“-Nachrichten am Montagabend ein Protestplakat gegen den Krieg in die Kamera gehalten hat, ist auf freiem Fuß. Man hatte Schlimmstes für die 44-jährige frühere Mitarbeiterin des Staatsenders Erster Kanal und Mutter zweier Kinder befürchtet. Nach dem neuen, Anfang März von Putin unterschriebenen „Fake-News-Gesetz“ stehen bis zu 15 Jahre Haft für die „Verzerrung des Zwecks, der Rolle und der Aufgaben der russischen Streitkräfte während militärischer und anderer Sonderoperationen“, wobei schon das Wort Krieg im Zusammenhang mit der Ukraine als Verzerrung gilt.

Schon am Dienstagabend verurteilte ein Moskauer Gericht Owsjannikowa: Sie muss ein Bußgeld von 30.000 Rubel (etwa 240 Euro) zahlen. Bei einem kurzen Auftritt vor der Presse sagte sie, dass sie fast zwei Tage nicht geschlafen habe und 14 Stunden verhört worden sei. „Ich durfte nicht mit meinen Angehörigen sprechen und hatte keinen Zugang zu einem Rechtsbeistand, weshalb ich mich in einer sehr schwierigen Lage befand.“ Schon vor dem Urteil hatte der russische Oppositionsführer Alexei Nawalny per Twitter über seine Organisation FBK die Absicht bekundet, Strafzahlungen, die gegen Owsjannikowa verhängt werden könnten, zu übernehmen. Dass der Kretel versucht, das Ganze wie eine Petitesse aussehen zu lassen, ist Kalkül. „Was dieses Mädchen angeht, das ist Rosydwum“, sagte Kremlsprecher Dmitri Peskow der Agentur Interfax zufolge. Der Fernsehseher würde die Sache regeln, es sei nicht Aufgabe des Kremls.



Marina Owsjannikowa in ihrer Videobotschaft auf Twitter

Eine Ohrfeige für Israel

Nadav Lapid wütender Film „Aheds Knie“: Der Regisseur kann sein Land nicht ertragen

SUSANNE LENZ

Der israelische Filmregisseur X arbeitet an einem Film über die junge Palästinenserin Ahd Tamimi, die bekannt wurde, weil sie mit 16 Jahren einen israelischen Soldaten ohrfeigte, verhaftet wurde und vor ein Militärgericht kam. Der Knesset-Abgeordnete Bezalel Smotrich twitterte damals, dass man diesem Mädchen zumindest hätte ins Knie schießen müssen, damit sie das Haus nicht mehr verlassen kann. Der Regisseur Nadav Lapid nimmt mit seinem Titel Bezug auf diesen Tweet: „Aheds Knie“. Der Film beginnt mit Castingszenen. Israelische Schauspielerinnen bewerben sich um die Rolle der palästinensischen Aktivistin. Die Vorbereitungen für den



Avshalom Pollak als Regisseur X in dem Film „Aheds Knie“

danach entstanden. Der Regisseur X ist unschwer als Lapid's Alter Ego

ihm einen Vertrag zur Unterschrift vorlegt, mit dem er sich auf eines der vorgegebenen harmlosen Themen festlegen soll, über die er sprechen wird. Es kommt zum Showdown in der Wüste, während im Kulturzentrum sein Film läuft. Was, wenn er über einen Staat sprechen wolle, der eine tödliche Krankheit ist, einen Staat, der jeden auskotzt, der anders ist, einen rassistischen, sadistischen Staat, schreibt X. Der Vertrag ist eine Anspielung auf den Zensurversuch der einstigen israelischen Kulturministerin Miri Regev. Sie zog sich den Zorn von israelischen Kulturschaffenden zu, als sie 2015 ankündigte, dass jeder, der dieses Land in Verfall bringen wolle, dies allein tun werde. Subventionieren werde man unpatriotische Filme oder

ist also alles glimpflich abgelaufen? Und im Ganzen gar nicht so schlimm, wie in Russland gegen Protestierende vorgegangen wird? Gehässige Kommentare gibt es in sozialen Medien zuhauf, manche sehen nach dem vermeintlich milden Urteil das negative Bild Russlands geradegerückt, andere diffamieren die mutige Frau als eine Schachfigur Putins, mit der er sein Image aufpolieren wolle. Sofort greifen die Mechanismen der Propaganda, dabei sprechen die Bilder von den Festnahmen Demonstrierender, die an weniger prominenter Stelle ihren Protest verbalisieren, eine andere, nicht misszuverstehende Sprache.

Man darf sich leider ganz und gar nicht darauf verlassen, dass Owsjannikowa durch die große Öffentlichkeit und Unterstützung im Westen – etwa durch Frankreichs Präsident Emmanuel Macron, der ihr Asyl angeboten hat – geschützt ist. Verurteilt wurde sie bis jetzt nur im Zusammenhang mit dem Twitter-Video, das sie vor dem Kapern der Nachrichtenagentur Rosneft hatte. Ows-